

# Ein gelungenes Projekt

Streicher- und Bläserensemble der Kreismusikschule Kuseler Musikantenland präsentieren „Peer Gynt“

VON KONSTANZE FÖHRLBECK

Weiche, elegische Klänge füllten den Saal des Diamantschleifermuseum in Brücken, Kinder und Jugendliche im Alter von elf bis 17 Jahren musizierten hochkonzentriert: Das Streicherensemble der Musikschule Kuseler Musikantenland präsentierte am Samstagnachmittag sein neues Orchesterprojekt, zusammen mit dem Bläserensemble – „Peer Gynt“ von Edvard Grieg.

„Für dieses Werk habe ich mich entschieden, weil so viele bekannte Stücke darin vorkommen,“ erzählte Streicherensembleleiterin und Dirigentin Christine Rutz. „Die Kinder sollen mal erfahren, woher diese Stücke kommen.“

Auch die Geschichte von Peer Gynt wurde erzählt und gezeigt: „Die Kinder haben selbst die Bilder gemalt, die Sie hier auf der Leinwand sehen können,“ sagte Christine Rutz, die das Projekt zusammen mit Vsevolod Starko geleitet hat.

Die einzelnen Lebensstadien illustrierten diese Bilder, die Stationen folgten dabei der zeitlichen Abfolge des gleichnamigen Dramas von Henrik Ibsen. Therese Feuchtnr übernahm die Rolle der Erzählerin bei dieser typisch romantischen Programmmusik; spannend und trotzdem kindgerecht ließ sie die Lebensgeschichte des Bauernsohnes und Abenteurers Peer lebendig werden, der rücksichtslos, oft ohne Realitätsbezug seinen eigenen Interessen gefolgt ist und darüber sein Lebensglück verpasst hat.

Sehr lyrisch gestalteten die Nachwuchstalente die „Morgenstimmung“, die aus vielen Werbespots bestens bekannt ist; lustig und temperamentvoll waren das „Hochzeitsfest“ und der „Brautraub“. Eine tönende Klage, sehr elegisch und bewegend, in tiefen, weichen Melodiebögen der Streicher, war „Solvejgs Lied“, in dem die Streicher sehr ausdrucksstark und farbig den Kummer von Sol-



Erweckten Peer Gynt klangvoll zum Leben: Eleven der Musikschule Kuseler Musikantenland.

FOTO: M. HOFFMANN

veig, die sich in den wilden Peer verliebt hat, erzählen. In „Ases Tod“ fingen die Jugendlichen den emphatischen Gestus der Musik sehr gut ein; immer eindringlicher, einschneidender und drängender werden die Themen, bevor sie dann abrupt in leisen, düsteren Klängen verebbten.

Danach verließ Peer seine Heimat auf Abenteuersuche, aber der Fluch des Bergkönigs und seiner Trolle, denen er verfallen war, sollte ihn überall hin begleiten. Seinen mit Sklavenhandel in Amerika zusammengerafften Reichtum verlor er in Marokko durch seine Prahlerei, doch durch Zufall fand er ein Pferd und kostbare Kleidung und wurde von Beduinen in der Wüste als Prophet gefeiert. Musikalisch nahm dieses Fest in einem lasziv-exotischen Tanz Gestalt an; in

schönen Klangfarben und sicher gehaltenen Rhythmen interpretiert, entstand hier das Bild einer exotischen Fremde vor dem inneren Auge – und natürlich den Ohren – der knapp 30 Besucher. Aber auch hier sollte Peer dank seiner grenzenlosen Eigenliebe wieder alles verlieren, denn er fiel auf die Schmeicheleien der bildhübschen Tänzerin Anitra herein. Wie sie ihn so betören konnte, machte die Musik zu ihrem Tanz klar.

Gescheitert und verarmt erreichte Peer schließlich seine Heimat und wurde durch die Loyalität seiner Jugendliebe Solvejg vom Fluch des Bergkönigs und seiner Trolle befreit. In einem wundervoll innigen Wiegenlied interpretierten die Jugendlichen diesen versöhnlichen Ausgang.

Den jungen Musikerinnen und Mu-

sikern bereitete das Projekt sichtlich Spaß. „Wir spielen beide mit, seit wir sechs Jahre alt sind,“ erzählten Sophie Feuchtnr (13) und Alana Wilhelm (15). Auch die regelmäßigen Proben seit Januar waren kein Problem. „Es ist ja ein Hobby und man steht da nicht so unter Druck wie in der Schule,“ meinte Sophie Feuchtnr. „Und man spielt im Unterricht mit anderen zusammen. Das macht Spaß, man kann mit den anderen reden. Es ist so wie in einem Verein, man freundet sich auch miteinander an. Wir sind wie eine große Familie,“ ergänzte Alana Wilhelm.

Über ihr Lieblingsstück waren sich die beiden sofort einig: „In der Halle des Bergkönigs – wenn das immer schneller wird, immer lauter und mit Pauke, das ist ganz toll.“

## „Brigger Kerb“: Vier Tage Kerwetreiben

**BRÜCKEN.** Von Samstag, 10. September, bis Dienstag, 13. September, wird in Brücken ausgelassen gefeiert. Die „Brigger Kerb“ verspricht vier Tage voller Musik und traditionellen Kerwebräuchen. Höhepunkt ist der „Megafrühschoppen“ am Montag.

Mit der Band „Habachtaler“ beginnt das bunte Kerwetreiben am Samstag ab 21 Uhr, Einlass ist bereits ab 20 Uhr. Frühes Erscheinen lohnt, denn auf die ersten 150 Gäste warten „Welcome Shots“. Ein Schoppen Bier kostet bis 22 Uhr zwei Euro und von 22 bis 23 Uhr sind die Getränke in der Bar günstiger. Am Sonntag geht es bereits um 14 Uhr weiter: Nach der Kerwerede und dem Tanzen der obligatorischen „Drei Erschde“ spielt ab 18 Uhr die Band „Sergeant and Friends“ und eine weitere „Happy Hour“ lockt an Bar und Theke.

Hoch her geht es am Montag beim „Megafrühschoppen“. Um 11 Uhr stimmt das Partyduo „Bright Star“ die Gäste auf den Tag ein, ab 14 Uhr übernimmt die bekannte Formation „Bayernmän“ das musikalische Zepter – vielen vielleicht noch als „Heaven Seven“ bekannt. Die Band spielte bereits bei großen Volksfesten wie dem Münchner Oktoberfest und dem Cannstatter Wasen. Gefeiert wird bis in die späten Abendstunden, nur unterbrochen vom traditionellen „Kranz austanzen“ um 18 Uhr. Doch auch das schönste Fest geht bekanntlich einmal vorbei und so wird am Dienstag ab 18 Uhr die Kerwe beerdigt. |dbu

### **INFO**

Gefeiert wird immer im Saal des Gasthauses Bauer. Am Sonntag und Montag ist der Eintritt frei. |dbu



# Hintergründig, aber nie hämisch

Michael Fitz gibt im ausverkauften Diamantschleifermuseum Brücken ein begeisterndes Konzert

VON KLAUDIA GILCHER

Was Positives spielen? Nicht gerade das, was Michael Fitz sich für sein Programm „Des bin I“ ausgedacht hat. Trotzdem: Was nicht so Trauriges würde er ja auch gern spielen. Und deshalb gibt es „Heit“, den Lobgesang auf die raren Momente, in denen der Mensch mit sich und seiner Umwelt eins ist, direkt nach der Pause in diesem besonderen Bayerischen Abend im Diamantschleifersaal in Brücken. Am Samstag gab der 58-jährige Musiker und Schauspieler dort vor ausverkauftem Haus ein begeisterndes Konzert. Trotz oder gerade wegen der schweren Kost in seiner Poesie.

Er war der Carlo im Münchner Tatort. Und er wird es immer bleiben, auch wenn der Carlo längst in Thailand lebt und dort vier Kinder hat. Das Publikum hat sich mit dieser Rolle verliebt in Michael Fitz, den geborenen Münchner, der in der Nähe von Passau wohnt und verwandt ist mit der Lisa und dem Nepomuk, der Veronika und dem Florian-David Fitz. „Der Bruder“ heißt das Lied, in dem sich der Liedermacher dieser Last, beliebt zu sein, widmet. Es ist „ein Stück in eigener Sache“, das vorletzte in einem zweieinhalbstündigen Konzert mit drei Zugaben, in dem es dem Titel nach aber eigentlich immer um Fitz geht. „Des bin I“ heißt die aktuelle Platte des 58-jährigen und auch das Programm, mit dem er in Brücken gastiert. Die meisten Lieder stammen von diesem Silberling.

Als Symbol fürs Ich-Sein hat der Barde ein Strichmännchen gewählt. Auf dem Umschlag steht es auf dem Eis, eine Seite später ist es eingebrochen. Eine Anspielung aufs Stück „Aufs Eis“ und ein Ausdruck dafür, dass einem irgendwann im Leben die Erkenntnis komme, dass man doch eigentlich nichts ist. Sagt Fitz mit einem Grinsen in der Pause, als er ein paar seiner CDs verkauft. 14 mit Musik drauf sind es seit 1989. „Des bin I“ hat Fitz komplett in Eigenregie erstellt.

Er ist ein Netter, einer mit einem gewinnenden Wesen. Nicht nur vorm Konzert im Treppenhaus und in der



Auch mal mit geballter Faust: Michael Fitz zeigte sich von einer ganz anderen Seite.

FOTO: SAYER

Pause am Verkaufstisch. Wie er so da sitzt auf dem abgenutzten schwarzen Barhocker auf der Bühne, in schwarzer Hose und grauem T-Shirt, fünf akustische Gitarren neben sich – ein ewiger Lausub, der sich immer mal wieder unsicher durch die länger gewordenen Haare fährt und die Handflächen unschuldig nach außen dreht.

Aus den Gitarren mit den abgenutzten Decken (sie sind alle augenscheinlich gern gespielt worden, wenn auch nicht unbedingt von Fitz selbst, der ein Sammler ist und manches seiner Schätzchen schon gut gebraucht erworben hat) holt der Mann auf der Bühne alles raus. Spanisches und Blues, modern Poppiges und Americana; Percussion und Piano: musikalische Raffinesse mit sechs Saiten und dem bisschen Holz darunter. Ach ja: Pfeifen kann er auch. Und sich ehrlich freuen über den Applaus

und das Johlen, die Lacher und seine Wirkung auf die 100 im Saal, die in der ersten Reihe nicht mal einen Meter von ihm weg sitzen.

Genau so wichtig wie die Musik ist bei einem Songpoeten wie Fitz aber naturgemäß das Wort. Nicht, dass er mit der Tür ins Haus falle. Ironie kommt vor, Häme nie. Fitz schleicht sich in witzigen Plaudereien über Gott und die Welt, Kindheitserinnerungen, Beziehungskisten und den modernen Smartphone-geprägten Alltag an seine Lieder heran. „As diafa glegte Lebmi“, „Irgendwo dahintn“, „Wei i wui“, „Schau“, „Schleidasitz“: Hintergründig sind die meisten, dunkelgrauen Lieder fast; sie handeln von Schmerz und Verwirrung, von Abgründen und Furcht, vom Gefangensein im Selbst und in den Verhältnissen, vom Wunsch auszubrechen oder einfach nur zurückzukehren – doch,

ach, „ich weiß nicht, wie's geht“.

Das kennt man alles irgendwie von sich selbst, diese unbewusst verschütteten oder bewusst zugedeckten Stellen der eigenen Seele. Aufmachen will man sich, sie zu suchen, was im Konzert natürlich nicht geht, man muss ja applaudieren und die nächste Anmoderation steht auch schon an. Doch er hallt nach, der Wechsel zwischen Jauchzen und Betrübniß, auch wenn das durchgehend auf bayerisch dargebotene Repertoire nicht leicht und für die meisten der Besucher wohl schon gar nicht vollständig zu verstehen ist. Fitz sitzt zwar etwas höher als der Rest, doch er ist immer mittendrin.

Falls einer die alte Tatort-Liebe trotzdem nicht vergessen kann: Heute abend ist Fitz im ZDF zu sehen. Nicht als Carlo, aber immerhin als bayerischer Ermittler.

# Der Traum von der weißen Weihnacht

Rebecca Dahl und Manuel Lothschütz beschenken einen besinnlich-musikalischen Abend im Diamantschleifermuseum in Brücken

Das war eine richtig gute Idee, die der Förderverein des Diamantschleifermuseums Brücken und die beiden jungen Künstler hatten: Eine besinnliche Einstimmung auf die Weihnachtszeit mit Texten und Musik. Dass das Programm unter dem Motto „... dass dein Herz nicht ohne leben kann“ bei den zahlreichen Besuchern gut ankam, zeigte der kräftige Applaus am Ende der anderthalbstündigen Veranstaltung am Mittwochabend.

Rebecca Dahl und Manuel Lothschütz betreten die improvisierte Bühne im Diamantschleifermuseum in Brücken. Mit „Süßer die Glocken...“ stimmt Lothschütz am Keyboard die Gäste auf den Abend ein. Der Saal ist leicht abgedunkelt, Kerzen sorgen für adventliches Flair. Unter dem Titel „Fest der Hoffnung“, mit dem der erste Block überschrieben war, liest Rebecca Dahl Texte, die zeigen wollen, dass wir uns von Schmerz und Not nicht bestimmen lassen sollen. Denn es gibt immer ein Licht, das für uns scheint. Statt Angst zu schüren, statt Gewalt auszuüben, sollten die Menschen miteinander reden und für andere da sein. Der Friedensengel weist stets den rechten Weg. Für Lacher sorgen die Erlebnisse eines jungen Ehemanns auf der Jagd nach einem pas-



Vermitteln mit Texten und Musik Zuversicht: Rebecca Dahl und Manuel Lothschütz

FOTO: M. HOFFMANN

senden Weihnachtsgeschenk für seine Frau.

Zwischen den Lesungen interpretieren die Künstler Lieder, die zu Zuversicht und Mut aufrufen: Es gibt immer die Möglichkeit, den Kurs zu ändern, „wenn das Feuer wirklich in dir brennt“. Auch die Einsamkeit lässt sich überwinden, weil es „draußen

viele gibt, denen es ähnlich geht“. Der Traum von der weißen Weihnacht zieht sich als roter Faden durch den zweiten Block. Die Menschen sehen sich nach Schnee, der alles zudeckt, der alles weiß und rein erscheinen lässt. Kritisch beleuchten einige Erzählungen den Konsumrausch, die Hast und Eile in den Tagen vor dem

Fest, die fadenscheinige Freundlichkeit der Politiker, die im Advent um Obdachlose und Arme buhlen, um im nächsten Jahr das Kreuzchen auf dem Wahlschein zu erhalten.

In einer modernen, leicht verjazzten Variation intonieren Dahl und Lothschütz „Leise rieselt der Schnee“. Hier zeigt sich einmal mehr die kräfti-

ge, klare und voluminöse Stimme der Sängerin. Lothschütz, der vornehmlich die leisen Lieder darbietet, steht ihr in nichts nach. Gefällig sind die im Duett gesungenen Beiträge – harmonisch, ohne Fehl und Tadel.

„Der Heimat so fern“ handelt von Menschen, die Weihnachten nicht zu Hause verbringen können und solchen, die selbst den weitesten Weg auf sich nehmen, um die schönste Zeit des Jahres bei ihrer Familie zu sein. Da sind einmal Flüchtlinge aus dem Iran, Christen, die erstmals sehen, wie fröhlich, wie frei und ohne Furcht sie einen Weihnachtsgottesdienst in Wien feiern dürfen. Dort sind es Frauen, die ihr Leben und das ihrer Kinder für eine bessere Zukunft andernorts riskieren. Und schließlich jener, der aus demselben Grund alle Ängste vor unendlichen Strecken und dem Meer überwindet. Lustig, weil so real: Die WhatsApp-Kommunikation zwischen einer Mutter und ihrem Sohn, der am Vortag des Heiligen Abends erwartet wird.

Der Programmteil selbst überschreibt den letzten Teil: Es geht um Glück, Sehnsucht, Geborgenheit, Wärme und Liebe; in bekannten Weisen, Gedichten und dem Sternaler-Märchen werden diese Wünsche thematisiert und an alle Mutlosen appelliert: „Du wirst zurückgeliebt.“ [lgw](#)